Breslauer Beobachter.

№ 25. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände** **1847.**

Sonnabend, den 13. Februar.

Dreizehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Heidegger und sein Liebchen.

(Aus dem dreißigjährigen Kriege.)

(Fortsetzung.)

2.

Wenn gleich der Brand bald gelöscht worden, so war doch die Nacht eine sehr stürmische gewesen. Nur wenige Menschen, von außerordentlicher Anstrengung darnieder geworfen, hatten des Schlummers genossen. Unter diesen nicht der Meister Delphus, nicht ein Mitglied seiner Hausgenossenschaft. Und schon am frühesten Morgen lief der Ansager herum, die Mitglieder des Raths auf das Rathhaus zu entbieten, indem der Dinge manche vorgekommen, die schnell erledigt werden mußten. — Aufgeregt mehr als sonst vom Waffendienst des vergangenen Tages und von den Mühseligkeiten der Feuerwache, gehorchte Delphus dem Gebot der Bürgermeister.

Die Versammlung war außerordentlich vollzählig und lärmender als gewöhnlich. Eine nicht unbedeutende Partei, an deren Spitze ein ehrwürdiger Altvater, glaubensfromm, wie die Bürger jener Tage im Allgemeinen, hatte sich des Worts und des Rednerstuhls bemächtigt, und verlangte mit großem Drängen die Erneuerung eines Gelübdes, das schon vor einem Jahre geleistet, und nicht erfüllt worden war.

„Habt Ihr nicht vor einem Jahre,“ rief der greise Rathsherr Labhart, „als Ihr den Heranzug des Schweden gefürchtet, der Himmelskönigin eine Kapelle zu erbauen geschworen? Sollte nicht die Kapelle nach dem Muster des Lorettokirchleins aufgeführt, und auf die Höhe von Staad gestellt werden, wo man weit hinabsieht über den See, gleichwie vom römischen Loretto über's Meer? Ja; den Schwur habt Ihr gethan mit erhobenen Händen, mit einem Herzen voll Angst. Und die himmlische Mutter hat Euch erhört, die Feinde von unsern Mauern abgehalten. Was haben wir jedoch gethan, um solche Gunst zu verdienen? Wir haben vergessen unsern Schwur, haben gespielt und gefrevelt mit unsern Eiden. Deshalb sind wir auch verloren, wenn wir nicht des Allmächtigen Barmherzigkeit zu erringen verstehen, wenn wir nicht Reu und Leid machen, unsern Eid wiederholen, um ihn auszuführen, sobald unsre Thore wieder offen, sobald unsre Hände nicht mehr gebunden!“

Die Rede wirkte bei den Frommen allgewaltig; die Zweifler, die davon redeten, auf der Waffen Macht mehr zu vertrauen, als auf des Himmels Gnade, wurden überstimmt, feindselig angegrollt, und das Zeichen zu thätlicher, vielleicht blutiger Zwietracht schien gegeben, als Delphus noch zur rechten Frist in's Mittel trat.

„Liebe Brüder!“ rief er mit lauter Stimme in den Streit; „ist das eine christliche Versammlung, der Gemeinderath einer bedrängten Stadt, dessen Losung Einigkeit und Bruderliebe sein sollten? Wahr ist es: ein Eid, den wir geleistet, soll und muß uns heilig sein; was gälte unser Wort, was unser Handschlag, wenn wir frevelten mit dem Gelöbniß, das wir dem Himmel gethan? Allerdings ist unsre Schuld groß, allein unser Herrgott hat Mitleid mit den Schwächen sterblicher Menschen; er vergiebt, und nimmt selbst das verspätete Opfer gnädig an, wenn es mit reinem Herzen, ohne Arglist und Zweifel dargebracht wird. Ich selber will den zehnten Theil der Kosten zu der Kapelle steuern, und nicht wenige, Alle sogar, wie Ihr in diesem Saale bei einander sitzet, werden meinem Beispiel folgen. Gelobet frisch, Euer verpfändet Wort zu lösen und erstarket so auf's neue im Vertrauen. Dann werdet Ihr einig sein und stark, dann wird der Schwede verlassen müssen das deutsche Land im Mittag, wo die Traube gedeiht und der gesegnete Boden ein heitres Dasein erlaubt. Dem Schweden gefiele das warme Land, aber doch wird er zurück fliehen müssen in seine frostige Heimath. Im Bewußtsein, unsre Pflicht gegen den Himmel erfüllt zu haben, werden wir uns selbst helfen, und daher wird mit uns sein der Gott der Schlachten und die heilige Jungfrau, die immerdar ein Schild der Betrübten und Bedrängten!“

Allgemeiner Jubel schallte diesen schlichten Worten entgegen. Der Hader war abgethan, die Väter der Stadt reichten sich brüderlich die Hände; der Bau der Kapelle wurde feierlichst beschlossen, und Keiner war, der nicht alsogleich eine Beisteuer versprochen oder geleistet hätte.

In diesem günstigen Augenblick wurde der schwedische Trompeter eingeführt, der mit Tagesanbruch zur Stadt gekommen. Er sang das alte Lied von Kapitulation oder Uebergabe auf Gnad und Ungnade; den alten Psalm von des Feldmarschalls Langmuth und von seinem Grimm, im Fall seine Güte verkannt werden sollte. — Aber dem armen Trompeter wurde der gewöhnliche Bescheid: vor der Thür ist draußen!

Sodann kam ein anderer Auftritt. Vor Rath erschien der Landvogt aus dem Thurgau und brachte ellenlange Briefe von allen Kantonen der Eidgenossenschaft. Die lieben getreuen Nachbarn pfiffen nach ihrer Weise allerlei Stücklein, wie die Freunde in der Noth zu thun im Brauch haben. Die einen riethen zur einstweiligen Unterwerfung, die andern versprachen Hülfe im weiten Felde; die Uebrigen wollten die Vermittlung des Herzogs von Rohan abwarten. Mit einem Worte: sie ließen das Futter gemächlich wachsen und indessen mochte der Stier verhungern.

Der allgemeine Unwille antwortete mit Hohn auf diese Anträge. — „Es thut mir leid, Gevatter,“ sagte Delphus leise zu dem Landvogt, der in der That sein Gevatter war; „aber Ihr habt eine undankbare Mühe auf Euch genommen, und nicht mit Ehren wird Euer Ausgang sein.“ — Worauf der Landvogt eben so leise: „Die Aufträge auszurichten war meine Schuldigkeit. Das Ergebniß sah ich voraus. Noch hab' ich eine Sendung an die Obersten Truchseß und Mercy zu verrichten. Mein Geleit geht erst in einer Stunde zu Ende. Ich will trachten, Euch einen kurzen Besuch zu machen, Gevatter; obschon ich nicht allein und mit unverbundnen Augen in der Stadt umhergehen soll. Laßt mich Euch zu Hause finden. Hab' nothwendig mit Euch zu reden.“ — Delphus versprach das dem Geratter und ging seiner Wege, da just die Versammlung aufgehoben wurde.

Während der Vorfälle auf dem Rathhause hatte es im Hause des Gerbermeisters Erklärungen abgesetzt. — Weiß Gott, was den Heidegger vermocht hatte, nachdem er seine Kompagnie gemustert, leise wie eine Katze in seines Quartierherrn Stuben und Gängen herumzuschleichen, als gälte es, eine Ueberrumplung auszuführen? Genug, er war an eine Thüre gekommen, hinter welcher zwei Dirnen munter schwatzten, obschon nicht gar laut, da der Großvater, vom zur Nachtzeit entbehrten Schlummer heimgesucht, in der Nebenkammer saß. Die schwatzenden Mädchen waren Margarethe und Anna. Kein Wunder, daß Heidegger sich mit dem Lauschen befaßte, da er seinen Namen nennen hörte. Margarethe war's, die da sagte: „Wahr ist's daß der Vater den Tag unserer Befreiung und Entsatzes zu einem Ehrentag bestimmt hat, und Conrad freut sich sehr darauf, der arme verwundete Knabe. Aber . . . was mich betrifft, so kann ich schon noch warten, und leicht möcht' es geschehen, daß Du noch vor meiner mit dem Hauptmann zum Altare gingest . . . .“

„Pfui,“ versetzte Anna verschämt! „Gretel, wie boshaft bist Du heute? Wie soll ich Dich verstehen? . . .“

„Anna, Anna!“ machte wieder Margarethe im männlichen Ton; „bin ich nicht Deine Vertraute gewesen, da Du von Ueberlingen gekommen? Dazumal hast Du Dich verschnappt, wenn gleich seit vielen Monden Dein Mündlein wiederum geschwiegen, wie das eines Fisches. — Ich hatte, weiß der liebe Himmel, des Großvaters Brille nicht nöthig, um gestern gleich zu sehen, wie viel es geschlagen. Du bist eine gleißnerische Jungfer und weißt Dich zu verstellen; doch haben Deine Augen geredet, mehr als genug. Und endlich der Hauptmann selber . . . er hat Dich mit seinen Blicken verschlungen; mir wurde Angst und bang um Dich.“

„Pst, pst!“ entgegnete Anna böse; „wird Deine Lästerzunge nimmer ruhen, Gretel? Warte, warte!“

„Nein, nein,“ lachte Margarethe; „hab' nicht Lust, Schläge von Dir aus

zuhalten!“ — Bei diesen Worten sprang sie zur Thüre, und ehe Heidegger sich's versah, stand er im hellen Tageslicht und in Lebensgröße, ein sehr unerwarteter Gast, vor den beiden Jungfern. Margarethe prallte mit einem halberstickten Schrei zurück. Heidegger, von der unbeschreiblichsten Verlegenheit befallen, faßte sie bei der Hand, und sprach schmeichelnd zu ihr: „So bleibe doch, mein schönes Kind, so bleibe doch!“

Ueber Anna's Gesicht flog eine finstre Wetterwolke. Die Eifersüchtige hatte mit Grauen und Widerwillen die süßen Worte vernommen, deren sich der Heidegger bedient. — Aber Margarethe entwand sich den festhaltenden Fingern des Hauptmanns mit vieler Geschmeidigkeit, und gab ihm die Antwort: „Ich bin kein schönes Kind, gestrenger Herr. Dort steht ein schöneres. Mein Platz ist aber jetzt bei'm Großvater, damit er nicht erwache zur ungelegensten Zeit!“ — Und an Anna vorüberstreifend, flüsterte sie: „Nun, bin ich nicht ein herzlich gutes Schwesterlein?“ —

Sie verschwand in der Kammer, die sie sorgfältig hinter sich schloß; aber Anna wurde deshalb nicht milder, nicht heitrer, und dem forschenden Blicke des Heidegger begegnete anfänglich ihr Auge gar nicht, und endlich nur mit finsterm, Verdruß und Trauer verrathendem Ausdruck.

„Liebste Jungfer,“ hob Heidegger an; „Eure Augen wünschen mir einen bösen guten Morgen.“

„Kümmert Euch doch nicht um meine Augen, Herr;“ versetzte Anna trotzig, und wollte zur Thüre hinausgehen. Aber Heidegger vertrat ihr den Weg, und fragte: „Ihr wollt mich jetzo verlassen?“ — „Ja, gestrenger Herr.“ — „Bleibt immerhin; an mir ist's zu gehen. An mir hinaus vor's Thor, um gleich heut, in dieser Stunde vor dem Feind zu bleiben. Laßt nur immerhin Euern Spott heraus. Das steht Euch nicht fein, aber ich will Euch nicht daran hindern. Ich bin kein Prahler, ich, . . . und wenn ich sage, daß ich mich niederschießen lassen will, so ist's mir Ernst, und Ihr sollt noch heut erleben, wie sie mich mit dumpfem Trommelschlag zur Stadt zurückbringen werden; denn mein Oberst hat noch immer die Leichname seiner Offiziere auf dem Wahlplatz ausgelöst.“

Anna erschrak und bebte über den ganzen Körper, denn Heideggers Antlitz war weiß geworden und der bittere Ernst sah ihm wahrlich aus den Augen. — „Ihr redet nicht gut, Herr von Heidegg;“ sagte mit leisem Vorwurf das Mädchen.

Heidegger verstand sie nicht recht, denn er entgegnete: „Leider thue ich das... ich weiß . . . ich bin ein unbeholfener Tölpel, ein schwer Geschütz, das nur Laut gibt, um Unheil anzurichten. So lernt man eben im Feldlager sprechen, Jungfer . . . . und wenn ich in meiner vermaledeiten Blödigkeit den Höfling spielen will, und einem Mädchen, das mich mit Haut und Haar nichts angeht, zierlich sage: O bleibt doch, schönes Kind! was so viel heißen will, als: Laßt mich nicht allein mit meiner Herzensliebsten, deren Anmuth mich in Schrecken jagt, weil ich sie nicht zu erwiedern weiß, — so geht mir gerade um dieses elenden laffenhaften Wortes mein Herzenslieb verloren! Mordio! einen schwed'schen Pallasch her, daß er mir den Körper spalte, wie Eure Schnödigkeit meine Seele zerrissen von oben bis unten!“

Anna konnte sich nicht mehr helfen. Sie streckte die Arme wehmüthig nach dem Hauptmann aus, und klagte: „Ach, wie grausam seid Ihr doch, mein edler Herr!“

Heidegger rief ihr mit drolliger Erzürnung zu: „Ihr seid grausam, Jungfer, denn . . . . es muß jetzt heraus, wie türkisch grausam Ihr seid? Denn — wollt' ich sagen — Ihr seid mir gut, und wollt es mir boshafter Weise nicht gestehen!“

„Weh mir!“ seufzte Anna.

(Fortsetzung folgt.)

Nord und Süd.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

„Da haben wir es!“ rief Braamkamp lebhaft. „Nicht ein einfältiger, nein ein toller Streich ist es, den Sie zu begehen im Begriff sind. Seine Schwester soll, der Sage nach, allerdings sehr schön sein, aber der Mensch gehört zu der Klasse der „Mantris“ (Edelleute) und will, glaube ich, gar ein „Radin“ sein. Lassen Sie sich in die beabsichtigte Verbindung ein, so sind Sie Zeitlebens ein Sclave derselben, und an eine Auflösung der Ehe ist dann niemals zu denken. Die Rachsucht, der Ehrgeiz des Malaien, vielleicht auch die Eifersucht der Frau, Alles käme zusammen, Sie zu verderben, so wie Sie nur einen solchen Gedanken faßten.“

„Sie vergessen,“ erwiederte der junge Mann lebhaft, „daß ich ihn niemals fassen werde, daß meine ganze geistige Existenz an dieser Verbindung hängt, daß ich allein in ihr mein Glück finden kann. Niemals wird es mir in den Sinn kommen, mich von Adilé zu trennen und so erledigen sich Ihre Besorgnisse von selbst.“

„Und dennoch werden Sie in dieser Ehe bald eine unerträgliche Fessel sehen!“ rief Braamkamp. „Wollen Sie indeß durchaus diesen tollen Streich begehen, so verwöhnen Sie Ihre Erwählte wenigstens nicht. Gewöhnen Sie sie, in Ihnen den Herrn und Gebieter zu sehen und dulden Sie nicht die geringste Anmaßung. Befolgen Sie diesen Rath, der auf genaue Kenntniß des Charakters der Malaien gegründet ist, nicht durchaus, so werden Sie es später vielleicht bitter zu bereuen haben. Der Eingeborene muß in dem Wahne erhalten werden, daß der Europäer, so zu sagen, ein ganz anderes, ein höheres Wesen sei als er. Hat er diesen Glauben, so wird er, von Natur sanft, fröhlich, kindlich, wie ein Kind, das Gute wie das Böse ruhig hinnehmen; stellen Sie ihn dagegen mit Ihnen auf eine Stufe, so wird er, ebenfalls wie ein Kind, störrig, eigensinnig und widersetzlich sein. Jener Wahn hält selbst seinen Hauptfehler, die Rachsucht, zu Boden. Er sieht in diesem Falle ein ihm angethanes Unrecht als ein unvermeidliches Uebel, dem sich nichts entgegensetzen lasse, an, während er, wenn es ihm von Seinesgleichen widerführe, eine Beleidigung, einen Schimpf darin erblicken und diesen blutig zu rächen suchen würde. — Ich dürfte — alles dies sagte er auf Französisch — gegen diese Mädchen nur ein Paar Mal den Sentimental-Zärtlichen spielen und später der strenge Herr und Gebieter sein wollen und es früge sich, was ich ein Paar Tage darauf in der Chocolade, oder sonst zu mir nehmen würde! — Offen gestanden, schloß er endlich und Blick und Ton zeigten von ernster Besorgniß, traue ich Ihnen nicht die nöthige Charakterstärke, die Umsicht zu, sich ohne Nachtheil in dem Verhältnisse, in das Sie sich begeben wollen, zu bewegen, noch sobald es Ihnen zur Last wird, sich wieder herauszuziehen. Die Sache ist ernstlicher als gewöhnlich. Die Familie, von der die Rede ist, gehört einer höhern Klasse an und da ist die Verbindung doppelt gefährlich.“

Lange sprach Braamkamp noch auf diese Weise zu Sternstein, aber Letzterer blieb unerschütterlich. Er würde, sagte er, an das Glück, Adilé die Seinige zu nennen, Alles, selbst das Leben, mit Freuden setzen und kein Gedanke an ein für ihn aus dieser Verbindung hervorgehendes Uebel könne ihn abhalten, diese zu schließen. Sein Bekannter gab deshalb bald alle Hoffnung auf, ihn von seinem Vorhaben abzubringen und ermahnte ihn nur noch dringend, sich gegen die Erwählte stets mehr als Herr wie als Gatte oder was noch schlimmer sei, als zärtlicher Liebhaber zu betragen. —

So wie Sternstein das Landhaus Braamkamps verlassen hatte, eilte er in raschem Rosseslaufe nach dem Hause Tjakra-Apis, welches mitten in einem dunkeln Orangenhaine, der mit Bambus eingezäunt, gelegen war. Die Hütte des Malaien unterschied sich mehr durch die größere Reinlichkeit und Nettigkeit ihres Aeußern, als durch ihren Bau, von der anderer Eingeborenen. Kaum war der junge Offizier vom Pferde gestiegen als ein junges Mädchen in der Hausthüre erschien. Es war in ein leichtes faltiges Gewand gekleidet, daß durch einen silbernen Gürtel um die Hüften festgehalten ward. Die junge Javanerin war schön, aber die Lieblichkeit, die über ihr ganzes Wesen ausgegossen schien, so wie ihr herrlicher, in allen Theilen ebenmäßiger Wuchs fielen noch mehr wie die Schönheit ihrer Züge ins Auge. Letztere waren ungemein sanft, sie hatten etwas zart Jungfräuliches, fast Kinbliches.

„Verzeihe,“ sagte sie, Sternstein sanft bei der Hand fassend, „verzeihe, daß mein Bruder Dir nicht, wie es Dein Rang erfordert, bis zur Thür des Hauses entgegen kommt, aber ein vornehmer Priester ist bei ihm und da schickt es sich nicht, daß er ihn verlasse.“

„Hat er sich mit ihm berathen? Ist sein Ausspruch beifällig?“ fragte rasch der junge Mann.

„Allerdings, aber Du sollst ein feierliches Versprechen ablegen, mich nicht zu verstoßen. Ich hätte es niemals verlangt,“ erwiederte das junge Mädchen.

„Alles was sie wollen, soll geschehen, so überflüssig es auch ist,“ erwiederte Sternstein und trat, die Geliebte am Arme, in das Haus.

Am Eingange eines Gemaches, daß einfach, aber reinlich war, kam ihnen der Hausherr, ein junger Mann von kaum dreißig Jahren, in Begleitung eines Greises entgegen. Der Bruder Adilés war von ziemlich dunkelbrauner Hautfarbe und seine scharfausgeprägte Nationalphysignomie gab ihm etwas Chinesisches, was durch die ceremoniöse Umständlichkeit, mit der er den jungen Offizier empfing, noch auffallender wurde.

„Du weißt, o Herr,“ sagte er zu Sternstein, „daß ich es mir zur Bedingung machte, daß wenn Du bei dem Entschlusse bliebest, eine Verbindung mit meiner Schwester einzugehen, Du die feierliche Zusage geben müßtest, sie niemals zu verlassen und sie wie Deine rechtmaßige Gattin zu behandeln und ich habe deshalb den ehrwürdigen Saleh ed Dio eingeladen, um Dein Versprechen als Zeuge entgegenzunehmen.“

„Ich habe,“ sagte der Alte, „Tjakra-Api und seiner Schwester vorgestellt, daß die Verbindung eines Europäers mit einem Weibe höherer Klassen nicht nur selten, sondern fast nie ohne üble Folgen vorgekommen und ich warne auch Dich, Herr, nochmals vor einer solchen Verbindung. — Bestehest Du indeß darauf, so bin ich bereit, Dir Dein Versprechen abzunehmen.“

„Ich willige in Alles, ich verspreche, Adilé ewig zu lieben, sie nie zu verlassen und sie stets als meine einzige und rechtmäßige Gattin zu halten,“ rief Sternstein, die Hand wie zum Schwure erhebend.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ueber Bau-Verdingungen*).

Ein Wort zur Zeit.

Seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist es, namentlich bei Ausführung Königl. Bauten, Sitte geworden, letztere einzelnen Werkmeistern in

*) Aus dem Rosenberg-Kreuzburger Telegraphen.

Verdung zu übergeben und ist nunmehr jene Sitte, selbst bei geringfügigen Reparaturen, fast ohne Ausnahme zur Gewohnheit geworden. Der Hauptgrund, weshalb man contrahirte, war unstreitig der: bei zeitiger Bauvollendung Kosten zu ersparen, lästiger Aufsicht und Controlle, mehr oder minder, überhoben zu werden. — Daß dieser Zweck Anfangs erreicht wurde, unterliegt keinem Zweifel, zumal wenn man erwägt, daß der Baumeister gute Löhnung erhielt, die Anschlagssätze zu einer Zeit als der Werth der Lebensmittel weit niedriger, das Bedürfniß weit geringer als heut, auch höher in Ansatz gebracht wurden und endlich der Bau selbst, unbeschadet der Güte der Arbeit, rasch vorschritt. Dieses Sachverhältniß währte so lange, bis einzelne Gewinnsüchtige und Spekulanten sich in Bauangelegenheiten mischten und von den Behörden als Entrepreneure angenommen resp. zu Verdingungen zugelassen wurden. Daß dies nicht ohne Einfluß auf die Solidität und Standfähigkeit der Bauwerke sein konnte, liegt klar am Tage, da nicht nur jene, sondern auch die eigentlich werkführenden Theile Verdienst zu gewinnen hofften, weshalb auch hin und wieder in Folge der Verwendung schlechter Materialien nach Jahren versteckte Fehler zum Vorschein kamen, welches eine sorgfältigere Ueberwachung erheischte.

Da, wie bereits früher gesagt, gut gezahlt und mehr, als heut, auf unvorhergesehene Fälle Rücksicht genommen wurde, war es wohl möglich, ja natürlich daß die Concurrenz der Bau-Handwerker und Spekulanten für die Baukasse nichts weniger denn vortheilhaft erschien, eine Herabsetzung der Anschlagspreise damals grade nichts Nachtheiligeres mit sich führte, als daß der untergeordneten Baugewerksleute mehr oder minder am Tagelohn büßen mußten und eine größere Sonderung der guten, schlechten und besseren Arbeiter stattfand, was sich bis zur Zeit fortgeerbt. Wie sich nun aber der untergeordnete Beamte in jeder Geschäftsbranche dadurch ein Verdienst bei seinem Vorgesetzten erwirbt, wenn er durch richtigen Takt, durch Besonnenheit und Umsicht der Kasse spart, darf es uns füglich nicht wundern, wenn auch die Königl. Districts-Bau-Beamten, nachdem dieselben gesehen, daß eine Herabsetzung der Arbeitspreise möglich, ihr Mögliches leisteten; es hatte sich ja bei diversen Verdingungen herausgestellt, daß die eingeladenen Bietungslustigen oft 10 — 20 pro Cent. von der Gesammtsumme des Anschlags nachgelassen, was Wunder wenn sie, die die Baarauszahlunger beim Bau in Paris nicht zu summiren brauchten, das Verdienst billig Bauender, die Kasse schonender Architecten, einer mehr als der andre, bei der höchsten Behörde erwerben und auf Unkosten der Bauhandwerker ihre Carriere verbesserten. Es ist zu bemerken, wie unter 3 Fällen wenigstens einer vorkommt, daß unter den Bietenden Leute anwesend, die einen richtigen Ueberblick zu gewinnen außer Stande, deshalb blind ins Wesen hinein bieten und weder den eignen Schaden gewahren, noch den Andern bereiteten — So war es früher, so ists heute, so wird es aus ferner bleiben. — Der Brodneid ist ein schlimmes Ding . . . nicht minder spießbürgerliche Vornehmthuerei, die sich so gern mit geborgtem Flitter brüstet und hinter arglistigen Denunziationen Ordens-Diplome wittert. —

Auf diese Weise ist es zu erklären, wenn Uebernehmer Königl. Bauten, wenn nicht ihr eignes Geld zu Grabe tragen, kaum vom Verdienst die Ausgaben für Contract-Stempel, Copie der Zeichnungen, Abschrift der Bauanschläge und sonstige Auslagen decken; daß Bauübernehmer für einzelne Arbeiten selbst dem schlechtesten, daher auch meist billigsten Arbeiter den doppelten Anschlagspreis bezahlen müssen; daß endlich unvermögende Unternehmer wegen der fatalen Cautions-Stellung, zumal wenn die Baugelder, wie dies häufig der Fall, nicht rechtzeitig eingehen, beim Wucherer zu hohen Zinsen Capitalien aufborgen, statt empor zu kommen, in Schulden sinken müssen. — Man wird hier einwenden: warum bietet man nicht über den Anschlag? warum verwirft man nicht Materialpreise, wie solche vor mehreren Jahren Geltung hatten? warum übernimmt man endlich Arbeiten, die keinen Lohn abwerfen, zumal es längst ausgemachte Thatsache, daß das Baugeschäft, d. h. eines Maurer- oder Zimmer-Meisters, undankbar und schwierig ist! —

Undankbar, beschwerlich, allzu wahr! . . .

Diese Fragen leicht zu lösen, vermag nur Derjenige, welcher diesem Geschäft, wo strenge Rechtlichkeit nicht selten durch unverzeihlichen Undank gelohnt wird, nur ein einziges Jahr oblag.

Dem Bürger, dem Professionisten, ist das Gewerbe die Kuh, die ihn mit Butter versorgt. Wo Arbeit **fehlt** ist kein Verdienst; wenn der Baumeister nicht Proben seiner Geschicklich**keit** ablegt, kann von seinem Ruhm nicht die Rede sein. Er muß deshalb wagen, wo auch nur das Geringste zu hoffen ist. Nicht allein er sucht und findet Erwerb, Befriedigung, hundert Hände und Familien muß er beschäftigen, ernähren, d. h. für Arbeit und Lohn Sorge tragen. —

(Beschluß folgt.)

Lokales.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

(Beschluß.)

(Das Kinder-Erziehungs-Institut zur Ehrenpforte), dessen Etat jetzt bewilligt worden ist, hat 20 Rthlr. zum Unterricht der Mächen im Kleidermachen und Frisiren bewilligt erhalten. 36 Rthlr auf Schwimmen und Baden wurden nicht bewilligt. Ein Mitglied erklärte zwar, daß vom Schwimmen hier nicht die Rede sein könne und der Wortlaut in der Vorlage wohl irrthümlich eingeflossen sein müsse, daß nur das Baden im Flußbade zur Sommerzeit stattfinde, wodurch nicht blos eine größere Reinlichkeit bezweckt, sondern auch die Gesundheit der Mädchen, besonders in dem Alter der weiblichen Entwickelung erkräftigt werde, was ganz besonders bei solchen, die einst im Dienst oder durch Händearbeit sich ihr Brot verdienen müßten, von unschätzbarem Werthe sei. Die Majorität in der Versammlung nahm hierauf keine Rücksicht.

(Beschäftigung der Arbeiter.) Nach einer Mittheilung des Ober-Bürgermeisters und des Baurathes ist die projektirte Schlemmung des Grabens und der stehenden Gewässer bei dem Grundstücke Stadt Danzig nach dem Viehmarkt zu und an der Klingelgasse deshalb nicht zulässig, weil bei 8 Fuß Wasser nur 1 Fuß Schlamm sich vorfindet, welcher schwer herauszuheben sei, dagegen habe man die Reparaturen der städtischen Pfahlufer und Eisbrecher vornehmen lassen, ferner das Sandausschaufeln in der Oder am Holzplatz, um die Sandbank fortzuschaffen, das Ausschlämmen des Stadtgrabens besonders an den Kanal-Ausmündungen, und hierdurch 250 — 270 Arbeiter täglich beschäftigt. Eine weitere Beschäftigung würde gegeben werden, wenn man die Pappel-Allee am Kommunikationsdamm und längs der kleinen Scheitniger Straße bei Brigittenthal vorbei bis zur Neuscheitniger Barriere niederhauen ließe. Die Allee bestehe aus sogenannten italienischen Pappeln, die zum großen Theil abgestorben, doch nächstens durch Linden- oder Ahorn-Anpflanzungen ersetzt werden müßten. Die Versammlung gab unter so bewandten Umständen zum Einschlagen der Pappeln die Genehmigung.

(Repräsentanten-Collegium der Kirche zu St. Bernhardin.) Bei Prüfung des Etats für die Verwaltung dieser Kirchkasse waren zur Bestreitung der Bedürfnisse des Repräsentanten-Collegiums 59 Rthlr. angesetzt. Diese Summe wurde nicht bewilligt, dagegen die Frage an den Magistrat gerichtet, ob das Kirchen-Aerar zur Uebernahme dieser Kosten verpflichtet, und ob nicht vielmehr bei der Unzulänglichkeit des Aerars die Kirchengemeinde selbst zur Leistung anzuhalten sei.

(Der Etat für Verwaltung der Gewerbe-, Handel- und Communications-Abgaben) etatirte unter andern an Aichungsgebühren nur 400 Rthl. Die Versammlung hielt bei Vortrag dieser Position für nothwendig, dem Magistrat die Anzeige zu machen, daß das Aichen so lässig betrieben worden sein soll, daß Einzelne oft nach Monaten erst ihr Eigenthum zurück erhalten, und mehre Einwohner sich deshalb genöthigt gesehen haben, in Liegnitz oder Trebnitz aichen zu lassen. — Es wurde um Untersuchung der Angelegenheit gebeten.

(Anstellung.) Auf Antrag des Magistrats ist der bisherige Bahnhof-Inspektor Thiele als zweiter städtischer Bau-Inspektor mit 700 Rthlr. Gehalt eingetreten.

(Einberufung.) An Stelle des Stadtverordneten Mechanikus Härtel, welcher aus Gesundheitsrücksichten aus der Versammlung ausgeschieden, ist der Stadtverordneten-Stellvertreter Kaufmann Zobel einberufen worden.

(Wahlen.) Nach sechsjähriger Amtirung legten die Stadtverordneten Aderholz und Ludewig ihr Amt als Curatoren der Instituten-Hauptkasse nieder, Ersterer nahm das Amt abermals an, an Stelle des Letzteren, welcher das Amt wegen Ueberhäufung mit städtischen Arbeiten ablehnte, wurde der Stadtverordnete Koch ernannt und als Stellvertreter der Stadtverordnete Berger. Als Mitglied der Baudeputation wurde der Zimmermeister Börner wieder gewählt und ebenso der Stadtverordnete Ludewig, welcher dieses Amt wieder annehmen zu wollen sich bereit erklärte. Zum Schiedsmann im Sandbezirk wurde der Maler Schmidt jun. und zum Vorsteher des Kinderhospitals z. h. Grabe der Stadtverordnete Burghardt gewählt.

* * *

Sehr häufig hört man in Breslau die Aeußerung, daß sich unter den Gewerbtreibenden Niemand besser steht, als die Schornsteinfeger. Dies ist indeß nur theilweise wahr. Allerdings erfreuen sich die fünf älteren, (zünftigen) Meister eines Einkommens, welches das eines Geheimenrathes erreicht und übersteigt, dies aber auf Kosten der jüngern Meister, welche nicht, wie jene, zur Feuer-Polizei-Commission gezogen sind, und schon darum nicht das Vertrauen im Publikum genießen, ein Vertrauen, welches noch durch allerlei Machinationen geschmälert wird, durch welche es allerdings möglich geworden ist, die gesetzlich aufgehobenen Zwangsbezirke thatsächlich wieder herzustellen. Hoffentlich wird auch einmal die Zeit kommen, wo dieser faule Fleck in unsern gewerblichen Zuständen aufgedeckt, und für immer beseitigt werden wird.

—l
—e

(Verspätet.)

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 24. bis 30. Jan. d. J. sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn 5427 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 8007 Rthlr.

Erklärung.

Den in Nr. 35 der Allg. Oder-Zeitung, „die Verträge in der Ressource“ betitelten Aufsatz erklären wir im Ganzen wie im Einzelnen für erlogen.

Dr. Stein. A. Semrau.

Allgemeiner Anzeiger.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 7. Februar: d. Holzaufseher Burgkart S. — d. Fleischermstr. Eichler S. — d. Lehrer Kotzer S.

St. Dorothea. Den 7. Februar: d. Schneiderges. Reichelt T. — d. Schuhmacherges. Franke S.

St. Adalbert. Den 5. Februar: d. Haushälter Sommer S. — Den 7.: d. Schneiderges. Seidel S. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 10.: d. Bürger und Barbier Pellerka S.

St. Matthias. Den 4. Februar: d. Trompeter der 6. Artillrie-Brigade 1. reitenden Comp. Höhne T. — Den 7.: d. Schneiderges. Kannwitz T. — d. Haushlt. Kuschmieder T.

St. Corpus-Christi. Den 7. Febr.: d. Schneidermstr. Fütterer S. — d. Tagarbeiter Krätzner T. — d. Buchbinder Neumann T.

Kreuzkirche. Den 7. Februar: d. Haushlt. Masur S. — d. Kattundrucker Hanke T. — Den 9.: d. Inspektor Kuchendorf S.

St. Mauritius. Den 4. Februar: d. Grafen Casimir von Potulicki T. — Den 7.: d. Bürger und Mechanikus Volkmann S. —

St. Michael. Den 6. Februar: d. königl. Oberlandes-Gerichts-Sekretair Vallmer T. — Den 7.: d. Tagarbeiter Oschetzke T. — Den 9.: d. Hautboisten und Bombardier bei der 6. Artillrie-Brigade Backhaus T.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 10. Februar: Trompeter bei der 3. Escadron im 1. Cürassier-Regiment Stein mit Igfr. M. Drechsler. —

St. Matthias. Den 8. Februar: Bürger und Schuhmachermstr. Tham mit Igfr. A. Peter.

St. Mauritius. Den 10. Februar: Kaufmann Felsmann mit Frau L. verw. Stöbe geb. Kern.

St. Michael. Den 7. Februar: Inwohner Wandel zu Oswitz mit T. Kleinert.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 12. Februar, zum achten Male: „**Uriel Acosta.**" Trauerspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.